

Wie die vorangegangenen Bände bieten auch die jetzt neu erschienenen eine Fülle von Details verschiedenster Art; sie bieten deshalb Anknüpfungspunkte und viel Material nicht nur für politik-, verwaltungs- und regional- und sozialgeschichtliche Fragestellungen, sondern auch zur Alltags-, Mentalitäts- und Geschlechtergeschichte; diese neu erschlossene Quelle sollte daher keineswegs ungenutzt bleiben.

---

*Daniel Krämer*, „Menschen grasten nun mit dem Vieh.“ Die letzte grosse Hungerkrise der Schweiz 1816/17. (Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte, Bd. 4.) Basel, Schwabe 2015. 527 S., € 98,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0341

---

Hans-Werner Hahn, Asslar-Berghausen

Der 200. Jahrestag des verheerenden Ausbruchs des indonesischen Vulkans Tambora hat in den letzten Monaten zu einem verstärkten Interesse an seinen erst ein Jahr später über Europa hereinbrechenden Folgen geführt. Dass die hier vorgelegte Studie zum 200. Jahrestag erschien, war wohl eher ein Zufall, denn sie präsentiert Ergebnisse einer über zehn Jahre betriebenen, außerordentlich intensiven und sorgfältigen Forschungsarbeit. Das Buch ist in doppelter Hinsicht ein großer Gewinn, denn es bietet neben der dichten Analyse der letzten großen Schweizer Hungerkrise der Jahre 1816/17 zugleich eine sehr überzeugende Einführung in die Theorien und Methoden einer interdisziplinär ausgerichteten Hungerforschung. Der Verfasser prüft eingehend den Nutzen der sogenannten Nahrungsangebotstheorien, wie sie von Th. R. Malthus, dem Neomalthusianismus, der Annales-Schule oder W. Abel vorgelegt worden sind, sowie der ökonomischen Theorien von E. P. Thompson oder dem Nobelpreisträger Amartya Sen und fragt schließlich auch nach politischen Ursachen von Hungersnöten. In kluger Auseinandersetzung mit den historischen und aktuellen Konzepten entwickelt der Verfasser ein eigenes Modell zur konzeptionellen Struktur des Hungers. Es verwirft gängige monokausale Erklärungen und sieht in den Hungerkrisen „eine Kaskade unterschiedlicher Kausalketten“, die über längerfristige Prozesse und plötzliche Ereignisse „Räume der Verletzlichkeit“ entstehen lassen.

Gestützt auf dieses Konzept und die historische Klimaforschung untersucht der Verfasser im zweiten Teil der Studie, wie sich die Hungerkrise von 1816/17 auf die Schweiz auswirkte und warum die Krise selbst innerhalb dieses kleinen Landes regional und lokal höchst unterschiedliche Erscheinungsformen aufwies. Dabei wer-

den zunächst die langfristigen Faktoren der Verletzlichkeit in den Blick genommen. In den eingehenden Analysen der Agrarmodernisierung, der an Bedeutung gewinnenden, aber von relativer Rückständigkeit bestimmten Protoindustrie und des mit beiden Prozessen verbundenen Bevölkerungswachstums wird gezeigt, wie die Widerstandsfähigkeit der schweizerischen Gesellschaft schon vor der großen Hungerkrise geschwächt war. Auch die vorangegangenen napoleonischen Kriege sowie die ausführlich beschriebenen politischen Strukturen des auf dem Wiener Kongress neu geordneten Staatenbundes verstärkten diese Verletzlichkeit, weil die Kantone untereinander zerstritten waren und im fragmentierten Wirtschaftsraum der Schweiz eine zentrale politische Gewalt fehlte. Als nach dem Ausbruch des Tambora und dem folgenden „Jahr ohne Sommer“ in Europa die letzte große Subsistenzkrise alten Typs ausbrach, standen große Teile der Schweiz rasch vor größten Problemen. Das Ausmaß des Hungers wird durch die Analysen der Getreidepreise, der Sterbe- und Geburtenraten, der als sozio-ökonomischer Hungerindikator angesehenen Notkriminalität sowie lokaler Daten zur Entwicklung der Körpergröße ausführlich beschrieben.

Die detaillierten Ausführungen zu den unterschiedlichen Ökozonen der Schweiz und ihren landwirtschaftlichen Strukturen, zu den von der Protoindustrie bestimmten Gewerberegionen und zur Bevölkerungsdichte sowie die daraus erstellten aussagekräftigen Mangelernährungskarten zeigen freilich, dass sich die Krise innerhalb der Schweiz, ja selbst innerhalb einzelner Regionen höchst unterschiedlich auswirken konnte. Besonders betroffen waren die Kantone der Ostschweiz, wo große Teile der Bevölkerung im schon vom Strukturwandel beeinträchtigten protoindustriellen Textilgewerbe tätig waren und wo man auf Getreideeinfuhren aus Süddeutschland angewiesen war, die durch Handelssperren der süddeutschen Staaten in der Krise ausblieben. Es waren aber auch innerschweizerische Handelsblockaden, durch die die Versorgung einzelner Kantone und Regionen erheblich erschwert wurde. Umgekehrt konnten eine geschickte obrigkeitliche Vorsorgepolitik und das Aushebeln von Marktmechanismen dazu beitragen, dass etwa im Falle von Genf der Anstieg der Getreidepreise vergleichsweise moderat blieb. Dennoch zeigt die Studie, dass Hungerkrisen ungeachtet unterschiedlicher Reaktionsmuster der Obrigkeit mehr als ein reines Verteilungsproblem waren. Festzuhalten bleibt, dass durch die gelungene Verknüpfung interdisziplinärer Forschungsansätze und die umfassenden Analysen eine Pionierstudie entstanden ist, die die Kenntnisse über Ursachen und Folgen der Hungerkrise der Jahre 1816/17 erheblich erweitert.

---

*Volker Speth*, Katholische Aufklärung und Ultramontanismus, Religionspolitik und Kultfreiheit, Volkseigensinn und Volksfrömmigkeitsformierung. Das rheinische Wallfahrtswesen von 1826 bis 1870. T. 1: Die kirchliche Wallfahrtspolitik im Erzbistum Köln. 2., aktual. u. erw. Aufl. (Europäische Wallfahrtsstudien, Bd. 7.) Frankfurt am Main, Lang 2015. IX, 755 S., € 115,-.

*Volker Speth*, Der Kampf um den öffentlichen Raum. Prozessionen, Wallfahrten, Feierlichkeiten bei Bischofsbesuchen, Papstfeiern und sonstige religiöse Feste im nördlichen Rheinland während des Kulturkampfes. Frankfurt am Main, Lang 2015. 722 S., € 112,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0342

---

Bernward Schmidt, Aachen

Volker Speth ist bereits seit seiner 2008 publizierten Dissertation als fleißiger Forscher des rheinischen Wallfahrtswesens im 19. Jahrhundert in Erscheinung getreten. In dem vorliegenden, in überarbeiteter zweiter Auflage erschienenen Werk befasst sich Speth mit der kirchlichen Wallfahrtspolitik im Erzbistum Köln zwischen 1826 und 1870. Der umfangreiche Titel ist dabei nicht nur eine Aneinanderreihung sperriger Vokabeln, sondern steckt bereits das thematische Feld ab, innerhalb dessen der Autor durchaus etwas zu sagen hat. Die Untersuchung ist chronologisch nach den Amtszeiten der Kölner Erzbischöfe bzw. Generalvikare angelegt und zeichnet so die Entwicklung von der aufklärerisch-wallfahrtsfeindlichen Politik Erzbischof Ferdinand August Spiegels bis zur Toleranz bzw. zurückhaltenden Förderung von Wallfahrten im Zeichen ultramontaner Frömmigkeit durch die Erzbischöfe Johannes von Geissel und Paulus Melchers nach. Dabei geht es Speth zum einen um Bedingungen und Formen des Wandels in der erzbischöflichen Wallfahrtspolitik: Denn während Erzbischof Spiegel Wallfahrten als unzeitgemäß-rückständige Form der Frömmigkeit wertete und für ihre Unterdrückung – gegen seine Gläubigen – die Annäherung an den dezidiert evangelischen preußischen Staat in Kauf nahm, verfolgte insbesondere Johannes von Geissel ab 1842 eine Politik der Wallfahrtstoleranz und ließ zahlreiche unterdrückte Wallfahrten wieder zu. Interessant ist dabei, dass es Speth gelingt, Eigendynamiken und Widerständigkeiten im Kirchenvolk aufzuzeigen, das sich gegen die wallfahrtsfeindliche Politik Spiegels wandte. Das Wallfahrtswesen nach 1835 erscheint also zumindest für Köln in einem anderen Licht als in den gängigen Handbüchern: Die Gläubigen waren „keine disponible Masse“ (S. 708), die bedingungslos dem Klerus gefolgt wäre; ebenso wenig gab es eine zentralistische Steuerung des Wallfahrtswesens. Vielmehr gin-